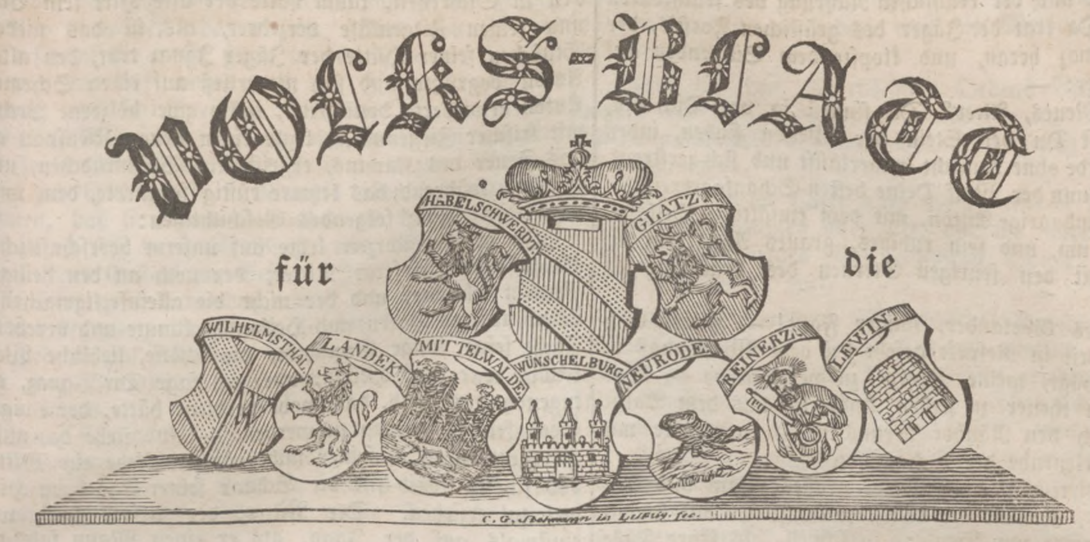
№ 9. Dritter Jahrgang. 1842.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 26. Februar.) Druck von F. A. Pompejus.

Elegie auf den Tod eines Katers.

Donnerwetter und Blitz! Was ist dem Murrner geschehen?
Hat denn ins Schattenreich wirklich der Tod ihn entführt?
Himmel und Erde! wie schwillt mir vor Aerger im Magen die Galle?
Solch' einer tückischen That hält' ich mich nimmer versehn.
Wahrlich es ist der Tod von allen Tyrannen der Schlimmste;
Fühllos und taub sogar, mordet er blind darauf los.
Wurde nicht Hoffmann's Murr, der genialische Kater,
Auch des Tyrannen Raub, wie die Katze Petrark's?
Beide waren berühmt als hochbegabte Personen;
Aber der gräuliche Tod schont weder Rang, noch Genie.
Und so griff er denn auch meinem Liebling an's Leben,
Eh' es der Arme noch recht gemüthlich erkannt.
Niemals miaute noch ein Kater melodisch wie dieser —
Und wie lustig sprang er noch gestern umher!
Zierlicher hat noch nie ein Katerschwänzlein gewedelt,
Als das seine gethan, nahte der Mittag heran.
Immer genügsam verschmäht' er nie den köstlichen Bissen;
Gern auch nahm er zum Trunk selbst mit Sahne vorlieb.
Und wie artig hat er mit den Mäuslein gekoset!
Ihnen vor Allem war seine Liebe geweiht!
Auch den fröhlichen Spatzen hätt' er gern sie gespendet,
Aber das diebische Volk traute dem Redlichen nicht.
Wer ihn nur einmal gesehn, der liebt ihn ohne Bedenken,
Und wie spann er so schön, leckend die kosende Hand!
Ehrenmitglied war er des Katzliedertafel-Vereines,
Und im Chor allermeist hat er die Kenner entzückt.
Freilich ist's wahr: er pflegte zuweilen zu kratzen;
Sittige Kätzlein zumal hat er zur Untreu' verlockt,
Und er wurde sogar der Falschheit grausam beschuldigt,
Weil für mein Kosen mir oft — Dachteln wurden zu Theil;
Auch zum Stehlen verrieth er nicht gemeine Talente:
Aber — wo lebt ein Geschöpf, frei von jeglichem Fehl?
Immer war er doch der allerschönste der Kater,
Und die Schönheit bedeckt alle Mängel mit — Nacht.
Darum wollen wir stets auch seiner liebend gedenken,
Bis ein And'rer dereinst uns den Liebling — ersetzt.

Die weiße Frau von Kynsburg.

(Fortsetzung.)

2.

Am Eselsbrunnen im Thale, das in aller Reizefülle den Schloßberg der Kynsburg begränzt, das mit fichtenbewachsenen Bergen umschlossen war, und in welchem auf fetten Triften die Heerden weideten, stand ein alter Hirte, und schaute nachdenkend in die klaren Wasser des Brunnens, während die Ziegen und Lämmer fröhlich ihn umhüpften, gleichsam sich ergötzend an dem reizen-

den Anblick und der reichlichen Nahrung des fruchtbaren Thales. Da trat der Jäger des gräflichen Forst's, der rüstige Ignaz heran, und klopfte dem Sinnenden auf die Schulter: —

„Was Neues, Alter? Du sinnest ja vor Dich hin, als wolltest Du den Stein der Weisen finden, indeß Deine Heerde ohne Aufsicht umherläuft und sich zerstreut. Wenn Dir nun der Wolf Deine besten Schaafe zerreißt?"

Der grauhaarige Anton, mit dem einfältigen Gesichte, blickte sich um, und sein ruhiges, graues Auge traf zusammen mit den feurigen Sternen des braunäugigen Ignaz.

„Albernes Geplauder, junger Fant! — Habe mich schon so weit in Respekt gesetzt bei dem Wolfe, daß er es nicht wagt, meine Heerde zu verringern. — Das würde ihm theuer zu stehen kommen, aus dem Balge prügelte ich den Räuber heraus!" — entgegnete mit großer Seelenruhe der Schaafhirt.

„Ihr Hirtenvolk habt immer großes Maul und kleinen Muth. Kommt der Wolf, so laufst Du mit sammt Deiner Heerde zum Henker, so schnell, als Eure Füße Euch nur irgend tragen können. — Doch Alter, laß' das jetzt gut sein; erzähle mir lieber Etwas über die weiße Frau, die in unserem Schlosse ihr Wesen treibt; hast Du noch gar nichts gehört von ihr, hast Du sie niemals gesehen?"

Da wurden die Züge des Hirten gar ernst, seine Stirn legte sich in tiefe Falten; mit wichtiger Miene sah er den Jäger an, legte den Finger auf den Mund und sprach mit halblauter Stimme:

„Knabe, es ist nicht gut, die Geister herauszufordern, sie üben starke Macht aus auf uns Sterbliche. Besser ist es, man läßt sie ruhig, und rufet sie nicht durch ungewaschenes Geplauder hervor aus ihren Schlupfwinkeln. — Es geziemet sich nicht für das besonnene Alter, an jedem Orte über so gefährliche Dinge zu sprechen; wer weiß es, ob nicht ein Geist, ob nicht die Frau, über welche Du Kunde begehrest; jetzund in unserer Nähe weilet, und, erzürnt über unseren Frevel, uns einen Schabernack spielet." —

Da pfiff ein scharfer Windszug durch das Thal, und den sich Unterhaltenden schauerte ein unheimliches Gefühl durch die Adern. — Sie schauten einander lange verwundert und schweigend in das Gesicht, und der Hirte redete:

„Komm' heute Abend, mein Sohn, wenn die Sonne zu Rüste gegangen und mein Tagewerk vollbracht ist, in meine Hütte, und ich verspreche Dir genügende Auskunft für Deine Neugier. Jetzund aber dringe nicht weiter in mich, ich kann auf diesem Platze Dir nicht gewähren!"

Der Jäger drückte schweigend dem Hirten die Hand, nickte mit dem Kopfe, und entfernte sich eiligst vom Eselsbrunnen, worauf der Hirte in das frühere Brüten versank.

Kaum war der Abend hereingebrochen und die Heerden in Sicherheit, kaum hatte der alte Hirt sein Brod und seinen Ziegenkäse verzehret, als in das niedere Stübchen seiner Hütte der Jäger Ignaz trat, den alten Anton begrüßte und sich niederließ auf einen Schemel. Anton erwiederte den Gruß, füllte zwei hölzerne Becher mit frischer Ziegenmilch, legte einen neuen Kienspan an das Feuer des Kamins, ergriff sein Spinnrädchen, und erzählte, während das letztere rüstig schnurrte, dem wißbegierigen Ignaz folgendes Geschichtchen:

„In grauer Vorzeit lebte auf unserm herrschaftlichen Schlosse ein tapferer Ritter, der noch an den heiligen Wodan glaubte, und der nicht die alleinseeligmachende Lehre unseres Herrn und Heilandes kannte und verehrte. Auch seine junge Gemahlin, die schöne, liebliche Waltrudis war eine Heidin, aber ich sage Dir Ignaz, ein tugendhaftes Weib, das wohl verdient hätte, der ewigen Seeligkeit theilhaftig zu werden. — Und siehe da, unser Herrgott fand in seiner unbegränzten Liebe ein Mittel, das schöne Weib für die Schaar seiner Engel im Himmel zu erziehen. Der Ritter, der Alfred hieß, war einstmals auf der Jagd, als er einen Mann sah, der sich im Walde verirrt hatte. Alfred nahm ihn mit sich auf seine Veste, und ließ sein pflegen. Da ergab es sich denn, daß der Mann ein Legate des heiligen Vaters sei, der nach unserem Schlesier-Lande gekommen war, das Heil der Seelen uns zu gewähren durch den Trost der Lehre des für uns am Kreuze gestorbenen Gottsohnes. — Alfred und seine Gemahlin waren bis dahin glücklich gewesen in ihrem Glauben, sie sahen es nicht ein, daß durch solche Sünde, durch solchen abscheulichen Götzendienst ihr ewiges Glück verloren ginge, und sie gaben den Ermahnungen und Lehren des heiligen Bonifazius nicht nur kein Gehör, sondern als er ihnen mit dem Fluche des Himmels für ihre Hartnäckigkeit drohte, da wurden die beiden Leute zornig, daß ein fremder Gott sich unterstünde, auf ihrem Gebiete herrschen zu wollen, das ihnen und ihrem Geschlechte seit Jahrhunderten unumschränkt gehört und gehorcht hatte, ohne daß sich je die Götter ihres Glauben in weltliche und ihre Angelegenheiten gemischt. — Die Eheleute sahen wie gesagt, ihre Wohlfahrt nicht ein, und erschlugen den heiligen Mann, der, sie zu beglücken, zu ihnen gekommen war. Als der tödtlich Verwundete, seine letzte Lebenskraft aushauchend, an der Ringmauer der vormaligen Kynsburg lag, prophezeihte er der Frau Waltrudis, daß sie bald untergehen und ihr Geist nicht eher Ruhe finden würde, als bis zwei christliche Geschwisterpaare dereinst gegenseitig sich ehelichen würden durch christliche Liebe, und zwar auf der Kynsburg. Nachdem er dies geredet, entfloh ihm der Geist aus dem Körper, und ein furchtbares Wetter brach in das Thal, die Burg stand, vom zackigen Blitze getroffen, urplötzlich im Feuer; die Glut wogte auf dem Berge wie Vulkans-Auswurf; es blieb nicht ein Stein auf dem andern, und Alle, die in der Burg waren, kamen um. Seit jener Zeit hat die Burg in Trümmern ge-

legen, bis vor ungefähr dreihundert Jahren der Herzog Boleslav sie wieder erbauen ließ. Aber von Zeit zu Zeit erscheint die weiße Frau in der Nähe des Schlosses, und wandelt umher auf den Zinnen, durch die Zimmer, oder im Burghofe. Oftmals ist sie in der Schloßkapelle gesehen worden, mit gefalteten Händen, zum Zeichen wahrscheinlich, daß sie auch zum Christenthume sich bekehrt habe. Niemals aber hat man vernommen, daß sie irgend Jemanden ein Leides zugefügt, sie wandelt still durch die Burg, und trägt ein recht wehmüthiges Gesicht zur Schau. Jetzt, seit kurzer Zeit ist sie öfter gesehen worden, auch ich habe ihr schon zweimal begegnet, ihr Antlitz scheint heiterer zu sein, und gieb einmal Achtung, wir haben über kurz oder lang zwei Brautpaare auf dem Schlosse!" — Hier endete Anton.

Ignaz staunte den gelehrten Hirten an, schwieg wie ein Mäuschen, drückte dem Erzähler dankbar die Hand und entwich nach dem Schlosse, rechts und links um sich blickend, ob ihm etwa die weiße Frau begegnen möchte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein kurzer Blick auf das Jahr 1841.

(Verspätet.)

Glück Auf! das sind die zwei inhaltsreichen Worte, womit der fleißige Bergmann die Wiege seines neugebornen Sohnes, die segensreichen Thaten des ernsten Mannes begrüßt, und von dem umflorten Sarge seines dahin geschiedenen Freundes warmen, herzlichen Abschied nimmt. Mit diesen zwei kleinen Worten drückt er seine innigsten Wünsche für das Vaterland und alle seinem biederen Herzen lieb Gewordenen aus.

Werfen wir, wie es sich für Jeden geziemt, einen ernsten Blick auf das entschwundene Jahr, so ist es für die Stadt gehaltreich zu nennen.

Die Polizei-Verwaltung hat dem Aeußern nach durch einen Zuwachs von Beamten, deren Subsistenz durch eine lobenswerthe Gehalts-Erhöhung gesichert ist, gewonnen, und es ist zu wünschen, daß diese sich bemühen, den innern Geist dieses vielumfassenden Geschäftskreises genau kennen zu lernen und sich anzueignen, nicht bei kleinlichen Dingen stehen zu bleiben, sondern mit Umsicht die beliebte Mittelstraße zu wandeln, wenn Säbel und Uniform ihr altes Recht behalten sollen: denn der ruhige Bürger ist aller Achtung werth.

Dieser Reform folgte ein seltenes Schützenfest, das die Schützen-Vereine aus den Nachbarstädten durch ihre Gegenwart verherrlichten, indem sie sich als brave Bürger auf eine würdige Weise des Glückes erfreuten, durch ein volles sturmbewegtes Säkulum dem preußischen Scepter anzugehören. Das Fest ging friedlich vorüber, nur der Magen schien sich in seinen Erwartungen getäuscht zu haben, weil die Marschalls-Tafel gänzlich fehlte.

Auch bei den Allerhöchsten Ordens-Verleihungen wurde die hiesige Stadt nicht übergangen, denn zwei im Staatsdienste ergraute Beamte erzielten verdiente Auszeichnungen.

Der liebevolle Vater aller Wesen segnete das Land reichlich mit Früchten aller Art, und die holden Kinder des Herbstes setzten ihre muntern Spiele bis zum Ende des Jahres fort.

Auch eine berühmte (Gärtnersche) Kunstreitergesellschaft schien sich hier zu gefallen und ziemlich gute Geschäfte zu machen, denn das so selten gesehene Tanzen und Springen fand vielen Beifall. Thaliens Künstler hatten dagegen hier nicht viel Glück, weil sie, wie die thörichten Jungfrauen, die Lampen zu füllen unterlassen hatten. Es fehlte an einer gern gesehenen Primadonna, an einem energischen Liebhaber, an einem tüchtigen Komiker, und dem Publikum an Geld und Lust. Bisher half man sich in den langen Winterabenden mit gerngesehenen, geschmackvollen, wenn auch kostspieligen Lebensbildern und Gelegenheitsstücken in den höheren Kreisen; und eine gemischte*) Klasse wagte sich in der alten Stadttaberne an die besten klassischen Werke. Da der Eintrittspreis**) pro Kopf nur 2½ Sgr. kostet, wo will da eine honette (?) Schauspieler-Gesellschaft hier durchfinden?

Nun will aber dem Vernehmen nach die geachtete Lobe'sche Schauspieler-Gesellschaft, nachdem sie vorher einen Katersprung von Brieg über Liegnitz gemacht, in den längeren Tagen hier ihr Heil versuchen, und das liebe Glatz als eine zufällige Aushülfe mitnehmen. Ob diese Spekulation nicht unter die gewöhnlichen Mißgriffe gehören dürfte, wird die Zukunft lehren. Da aber Glatz von einer erfahrenen Direktion die Goldgrube (olim) reisender Gesellschaften benannt worden ist, so möchte die ankommende Direktion dennoch ihre Kasse gefüllt sehen und ihre Rechnung finden, wenn sie wenigstens die vier Hauptparthien trefflich besetzen kann, und nach der bekannten Schauspieler-Anekdote nicht ganz Gewöhnliches zum Besten giebt. Es scheint aber auch, als ob nirgends an die Leistungen der reisenden Gesellschaften so große Ansprüche formirt würden, als hier, weil so mannigfache Berichte in öffentlichen Blättern die größte Zufriedenheit aussprechen, während hier unaufhörlicher Tadel sich hören läßt und der Theatersaal leer bleibt. Und dennoch wird immer von dem Bau eines größeren Lokale, der wohl nur als eine krankhafte Idee Geltung finden kann, gefabelt.

---

*) Gemischt und dennoch in sich friedlich.

**) Referent scheint hierin falsch unterrichtet zu sein; da dieser Verein die durch (privatim) gewagte Vorstellungen erwachsenden Kosten nur durch bestimmte monatliche Beiträge der Mitglieder deckt. A. d. S.

Der hiesige Musik-Verein hat einige öffentliche Conzerts mit Beifall gegeben und durch die neu errichtete Musikschule den frommen Wunsch ausgesprochen, daß er durch die unentgeltliche Ausbildung der Zöglinge für die Folge sich goldene Brücken bauen werde. Der Himmel gebe Gedeihen!

Die herrliche Idee, auch hier einen Gewerbe-Verein ins Leben zu rufen, ist von einigen würdigen Männern aufgefaßt worden, die sich ihrer Schöpfung wahrhaft freuen können, da jener so lebhafte Theilnahme gewinnt, und von der glücklichen Wahl des verehrlichen Vorstandes auch das großartige Ziel vollständig erreicht werden wird.

Der neue Garnison-Friedhof wurde gemeinschaftlich von der resp. Geistlichkeit beider Confessionen feierlich eingeweiht, und durch ihre großsinnige Einigkeit ein musterhaftes Vorbild zur Nachahmung gegeben.

Mit: Glück Auf! haben wir das neue Jahr begrüßt, indem wir dem Entschwundenen ein herzliches „Lebewohl" mit einem warmen Kusse, der alle feindlich Gesinnten wieder mit dem zarten Bande der Freundschaft vereinigen sollte, auf die weite Reise geben. Möge der allgemeine Krebsschaden, welchem ungezügelte Leidenschaft so gern neue Nahrung zuführt, einen geschickten Operateur finden, und so sich das Wohl der Bürgerschaft einer kräftigen Gesundheit erfreuen, die Minorennität der Schwaben niemals das Bürgerrecht hier erlangen, sondern jeder zu einem Amte gewählte Bürger in Wort und That zeigen, daß er den Werth der auf ihn gefallenen Wahl gehörig zu würdigen verstehe, und nicht fremden Ansichten huldigen dürfe. Möge er alle Schlacken beseitigen helfen, die das allgemeine Beste bedecken können und endlich zu der Einsicht gelangen, daß alle Raisonnements an ungehörigen Gemeinplätzen leere Worte sind, die der leiseste Wind spurlos hinwegnimmt. Möge das lobenswerthe Bestreben für die Verschönerung der Straßen an Energie gewinnen, und das Auge sich mitleidsvoll auf den Niederring wenden, der, obgleich die übrigen Hauptstraßen ein kerngesundes Ansehen haben, so tiefe Pockennarben hat daß Menschen und Thiere die Füße zu brechen Gefahr laufen.

Möge endlich Alle das seelige Band der Freundschaft umschlingen, dann wird Ruhe und Friede hier ein freundliches Eiland finden, das so viele liebe Nachbarstädte schon längst besitzen.

Glatz, im Januar 1842.

A. Z.

Eine Anleihe bei Napoleon.

Ein alter Soldat von der Garde, welchen der Großmarschall Duroc in seinen Schutz genommen hatte, verlangte eines Tages eine Privataudienz bei dem Kaiser. „Ah! du bist's, mein Freund!" sprach Napoleon zu ihm, als er in ihm einen seiner Tapfern erkannte. „Was willst du von mir?" — „Sire, es ist mir ein großes Unglück zugestoßen." — „Eine Ungerechtigkeit, ein Uebergehen beim Avancement, nicht wahr?" — „Nein, Sire. Ich habe eine gute Mutter, welche glücklich und zufrieden von dem Ertrage der Löhnung lebte, welche ihr ihre fünf Kinder zufließen ließen, die alle Soldaten sind, wie ich. Sie bewohnte eine Hütte, welche das Feuer vor kurzem verzehrt hat; und da sie weiter nichts mehr hat, als ihre 77 Jahre, und Thränen, um zu weinen, so hat sie nicht genug damit." — „Du willst also von mir eine Pension für sie haben? Das ist recht; die Mutter eines meiner Tapfern darf auf mich zählen. Ich werde mit dem Minister des Innern sprechen. Bist du nun zufrieden?" — „Nein, Sire" — „Der Teufel! du bist sehr schwer zufrieden zu stellen! Was willst du denn? eine Anweisung auf den Schatz?" — „Nein, Sire. Nicht als ob Ihre Unterschrift keinen Kredit bei mir hätte; allein während der Zeit, welche die Beamten dazu brauchen, Ihre Anweisung einzuregistriren, zu stempeln, und mit Ihrer Beglaubigung zu versehen, wird's keine alte Mutter mehr für mich geben. Sehen Sie, mein Kaiser, ich mache keine Umschweife; ich will Geld von Ihnen leihen, von Hand zu Hand. Und damit Sie nicht denken sollen, ich wolle sie betrügen, so haben Sie hier mein Löhnungsbüchlein. Sie können meine Anleihe von der Besoldung für mein Ehrenkreuz bezahlt erhalten; der Quartiermeister wird Ihnen dies Alles auszahlen." — „Behalte dein Büchelchen, mein Tapferer; unter zwei alten Bekannten, wie wir sind, genügt das Wort. Hier ist eine Rolle einstweilen (es waren 1000 Francs); du kannst sie mir wiedergeben, wenn du Oberst sein wirst." — „Ich danke, mein Kaiser; aber einstweilen sollten Sie mich zum Korporal ernennen, um die Zeit der Bezahlung zu beschleunigen." Einige Tage nachher erhielt der alte Soldat die Tressen eines Sergeanten.

Charade.

Stillen Zaubers naht mein **Erstes** sich,
Um die halbe Welt der Ruh zu weih'n.
Kühnen Muthes lehrt mein **Zweites** dich,
Aus den Schädeln Wahrheit prophezeih'n.
Nun verbinde Beide durch ein I,
Dann entzückt des **Ganzen** Melodie.

Auflösung der Charade in Nummer 8:
„**Rosenkranz.**"

Hiezu die Chronik (Nro. 44.) und eine Beilage.